

ich kann es immer noch nicht glauben, dass ich inzwischen schon fast 3 Monate aus Deutschland weg bin. Damit will ich nicht sagen, dass die Zeit sehr schnell vergangen ist – zumindest teilweise hat sie sich in meiner Wahrnehmung sehr gezogen. Und doch bin ich erstaunt.

Am Anfang hatte ich ziemlich Probleme, mich an mein neues Zuhause, an San Felipe und Chile zu gewöhnen. Ich vermisste meine Familie sehr stark und bekam die geballte Ladung „Jet-Lag“ zu spüren. Es hat Wochen gedauert, bis ich in einen normalen Schlafrythmus gefunden habe, zu Beginn bin ich nachts um 4 aufgewacht und konnte nicht mehr schlafen. Diese Zeit war nicht einfach für mich, auch aufgrund der Sprache. Inzwischen kann ich mich verständigen, am Anfang konnte ich nur minimalste Brocken Spanisch und war sehr hilflos. Zum Glück ist diese Phase nun vorüber, in letzter Zeit hatte ich mehr mit meiner angeschlagenen Gesundheit zu kämpfen. Nach zwei Wochen Krankheit und zwei Wochen gesund-sein, hat mich die Grippe schon wieder erwischt.

In einem solchen Zeitraum gibt es einiges zu erzählen, dieser Bericht soll sich jedoch vor allem den Projekten widmen, in denen ich arbeite. Es sind zwar nicht viele Projekte – drei um genau zu sein – jedoch möchte ich chronologisch vorgehen.

Montags und dienstags arbeite ich im *Colegio* (=Schule) Dario Salas in Santa Maria. Santa Maria ist eine kleine Nachbargemeinde von San Felipe, in die ich immer mit dem Bus fahre. Das Schulsystem in Chile ist so aufgebaut, dass es eine Gesamtschule gibt, die vom Kindergarten bis zur Abschlussklasse alles beinhaltet. Die Kinder sind also von 4 bis etwa 17 Jahre alt. Es beginnt mit Prekinder und Kinder, also dem Kindergarten. Darauf folgt die Unterstufe (*básico*) von der „ersten“ bis zur „achten“ Klasse, dann die Mittelstufe (*medio*), von der ersten bis zur vierten. Die vierte Klasse der Mittelstufe ist die Abschlussklasse, nach der man die *PSU* (das chilenische Abitur) macht. Die *PSU* folgt aber nicht automatisch mit der Abschlussklasse.

Ich arbeite so zu sagen in der ersten Klasse (*primero básico*), in der Kinder von etwa sechs bis acht unterrichtet werden. Meine Aufgaben sind es bis jetzt noch, Blätter in Hefte ein zu kleben, da die Lehrer keine Stunden zuhause haben, in denen sie den Unterricht vorbereiten können. Zudem helfe ich bei Matheaufgaben oder muss die Kinder davon abhalten, sich während des Unterrichts zu schlagen oder einfach auf den Pausenhof zu rennen.

Letzte Woche war ich etwas überfordert, da die Lehrerin nicht da war, mit der ich sonst Montagnachmittag Bastelunterricht halte. In solchen Fällen werden Inspektoren



*Diego und Benjamin*

(*inspector/inspectora*) eingesetzt, die den Schulhof bewachen oder eben auch Vertretungsstunden halten. Der Inspektor fragte mich, wer normalerweise mit in dieser Klasse wäre und ich sagte, dass ich das sei. Er bat mich dann, kurz auf die Klasse mit über 30 Erstklässler alleine auf zu passen. Jedoch kam er nicht, wie versprochen, nach kurzer Zeit wieder, sondern nach einer gefühlten Ewigkeit. Danach ließ er mich erneut alleine. Die Kinder rannten auf den Pausenhof, schnitten sich mit den Bastelscheren gegenseitig und selbst die Haarspitze, selbst zum Ende der Stunde, als ich ihnen mitteilte, dass sie doch bitte die Arbeit beenden mögen, da sie in 5 Minuten nach Hause könnten, schenkten sie mir keine Beachtung. Erst die Klassenlehrerin konnte etwas Ordnung schaffen und war ganz erstaunt und aufgebracht, wie man mich nur mit der Klasse hatte alleine lassen können. Auch ich hoffe inständig, dass dies nicht noch einmal vorkommt, da sonst meine Schokoladenvorräte noch schneller zu Neige gehen würden, als sie es jetzt schon tun.

Was mich etwas geschockt hat, war, welche geringe Bildung die Eltern der Kinder haben, auch wenn das Colegio Dario Salas eine Schule für die Ärmere ist (in Chile gibt es Schulgebühren – je höher die Schulgebühren, desto besser die Schule und der Abschluss des Kindes). In den Klassenbüchern in Chile wird bei der Adressliste auch der Abschluss der Eltern eingetragen, nur bei wenigen Kindern haben die Eltern beide die Abschlussklasse geschafft, zum Teil waren die Mütter nur bis zur ersten Klasse in der Schule. Was mich ebenfalls geschockt und auch verärgert hat, war die Tatsache, dass die Väter immer gleich oder in einer höheren Klasse abgegangen sind als die Mütter.

Alles in allem ist es eine schöne Arbeit, die jedoch auch sehr anstrengend ist. Ich habe schon einen kleinen Einblick in das chilenische Bildungssystem erhalten können und kann verstehen, warum es in Chile so viele Proteste zur Bildung gibt.

Mittwochs arbeite ich in der Casa Walter Zielke, das eigentlich Hauptprojekt und Mittelpunkt unserer Arbeit. Es ist ein Heim für Jungs ab etwa 15, die dort leben können, bis sie mit der Schule fertig sind. Die Casa ist kein geschlossenes Heim, das heißt, dass die Jungs so ziemlich tun und lassen können, was sie wollen, solange sie zur Schule gehen. Natürlich gibt es einige Regeln, diese halten sich jedoch in Grenzen. Noch in Deutschland wurden wir gewarnt, dass es für uns Mädchen etwas schwierig werden könnte, da die Jungs uns Sachen nachrufen könnten und so weiter. Hier wurden wir alle sehr positiv überrascht, da dies in keiner Weise der Fall ist. Die Jungs sind alle total lieb, nett und zuvorkommend, vor allem wenn man es mit dem Spanisch noch nicht so ganz hinkommt. Unsere Aufgabe dort ist es, die *Once* (das Abendessen) vorzubereiten, mit den Jungs zu spielen, uns zu unterhalten, aber auch, sie an Hausaufgaben zu erinnern oder mit ihnen zu lernen. Man macht Ausflüge mit ihnen, wir waren schon in „Isla Negra“, in einem Ort an der Küste, in dem eines der drei Häuser von Pablo Neruda steht. Zu wirklicher Eigenständigkeit werden sie wohl hier dann aber eher doch nicht erzogen, da es eine Köchin gibt, die Mittags das Essen kocht, das die Freiwilligen dann abends erwärmen, es gibt immer Ansprechpartner für sie, auch wenn es ums Bügeln geht. Ich durfte einem der Casa-Jungs schon zeigen, wie man ein Hemd am besten auf einem Handtuch bügelt (obwohl ich das selbst nicht so gut kann) und habe bei der Krawattenauswahl geholfen. In diesem Projekt gefällt es mir gut, da hier ein sehr angenehmes Arbeitsklima herrscht und die Jungs, wie schon beschrieben, sehr höflich sind. Aber es geht einem natürlich auch ans Herz, was für Schicksale die Jungs schon erlebt haben oder wenn man darüber nachdenkt, welche Perspektiven sie haben. Ein 16-Jähriger Casa-Junge wurde rausgeschmissen, weil ihm in der Casa nicht geholfen werden konnte, er kümmerte sich um nichts und ermutigte die Anderen, nicht in die Schule zu gehen. Das eigentlich tragische ist, dass seine Freundin schwanger ist und sowohl sie als auch er ihrem Kind später höchstwahrscheinlich nichts bieten können. An solchen Geschichten arbeitet man lange, vor allem wenn man die Jungs kennt und ihnen etwas viel besseres wünscht.

Donnerstags und freitags arbeite ich im Pablo VI, ebenfalls ein Jungenheim, jedoch ein geschlossenes. Hier leben Jungs von etwa vier bis 18 Jahren, die zwar meist noch eine Familie haben, jedoch vom Gericht eine Unterbringung in einem Heim angeordnet wurde. Donnerstags bin ich bei den Kleinen mit einem Alter von 4 bis 9 Jahren, freitags bei den Größeren von etwa 9 bis 12. Die Arbeit dort macht sehr Spaß, wobei ich die Pädagogik der Erzieherinnen hier nicht verstehen kann. An meinem 2. Tag bei den Kleinen wurde der Film „Van Helsing“ angesehen, von diesem Film habe selbst ich Alpträume bekommen und ich frage mich daher ernsthaft, wie kleine Kinder diesen Film verarbeiten können. In der nächsten Woche ging es mit „nightmare on elm street“ weiter, als ich fragte, ob man nicht den Film wechseln könnte, wurde mir freundlich mitgeteilt, dass die Kinder den Film doch mögen würden und ein Umschalten zu Nörgelei führen würde. Zum Glück ist eine solche Situation nicht wieder vorgekommen, man merkt jedoch sehr die kaum vorhandene Ausbildung der *tías* (spanisch für Tante, hier werden aber alle Erzieherinnen so genannt) und deren geistigen Horizont. Hier fühlt man sich jedoch zum Teil sehr gebraucht, weil die *tías* mit so vielen Kindern sehr beschäftigt sind und kaum Zeit für sie haben. Man spielt dann mit den Kindern, hilft ihnen bei den Hausaufgaben, schmiert Brote und verteilt Shampoo. Hier ist man aber weniger frei, es gibt einen geregelten Ablauf und man kann sich weniger selbst einbringen als z. B. in der Casa. Wir sind zwar vom Direktor gebeten worden, unsere eigenen Interessen einzubringen, dies gestaltet sich aber etwas schwierig.

Schon in dieser recht kurzen Zeit habe ich schon gemerkt, dass ich sehr viel über mich und meine Umwelt erfahren habe. Einige Dinge waren mir schon in Deutschland bewusst, sie sind hier nur stark ans Licht getreten und diese Reise ist schon jetzt nicht nur eine Reise nach Chile, sondern auch eine Reise zu meinem inneren Ich.



*Meine Mitfreiwilligen und ich*